

## Bé Ruys und die Ökumene

*„Damals entwickelte sich auch mein ökumenisches Denken ... Wir bekamen damals viel ausländischen Besuch und hörten von der Arbeit der dortigen nationalen Sektionen des Christlichen Weltstudentenbundes. Die Welt fing an sich zu öffnen. Für uns junge Holländer hing das stark mit der Entwicklung in unseren Kolonien in Südostasien, besonders in Indonesien, zusammen. Schriftsteller fingen an, darüber zu schreiben. Unsere Ohren begannen sich zu öffnen für die Hilferufe, die aus dieser Welt kamen.“* Das sagt Bé in ihrem Buch.<sup>1</sup>

Damals, das war 1937, als Bé mit dem Theologiestudium begonnen hatte. Sie war im NCSV aktiv, begegnete dort Menschen, die in die „Mission“ gehen wollten oder aus ihr kamen, wie Hans Hoekendijk und Hendrik Kraemer.

Die ihr eigene Weltoffenheit muß ihr schon mit in die Wiege gelegt worden sein. Ihre Familie bestand aus Handelsleuten und Reedern. Der Vater ist ein sozial engagierter Pfarrer, beide Eltern kennen sich in der französischen, deutschen und englischen Sprache und Kultur aus, eine Tante führte ein Internat für Mädchen aus Missionarsfamilien.

Als sie geboren wurde, tobte der erste Weltkrieg. Die Niederlande waren zwar neutral, aber die sozialen Auswirkungen trafen auch die Niederlande. Vater Ruys blickt mit Interesse ins ferne Russland, wo die Bolschewiki das Winterpalais stürmen und die Macht übernehmen. Er soll „es für bemerkenswert gehalten haben, daß zur gleichen Zeit als seine Tochter geboren wurde, in Russland, in diesem riesigen Land, ein so gewaltiger Umsturz vor sich ging. Anfang des Jahrhunderts hatte er Russland bereist“<sup>2</sup>. Bé bezeichnet sich später gern als „Kind der Oktoberrevolution“

Sieben Jahre vor ihrer Geburt, im Juli 1910, fand in Edinburgh die 1. Weltmissionskonferenz statt. Sie gilt weithin als Anfang der modernen ökumenischen Bewegung. 1.215 Männer und Frauen trafen sich, um die Konkurrenz auf den Missionsfeldern zu überwinden und die Bemühungen um die Missionierung der „heidnischen“ Völker zu koordinieren. Ziel war die „Evangelisierung der Welt in unserer Generation“ (John R. Mott, Methodist aus den USA).

Von den über 1.200 Vertretern von Missionsgesellschaften kamen lediglich 17 aus den Missionsgebieten, davon 8 aus Indien. Afrika war durch 2 Missionare aus Indien bzw. USA vertreten), 10% der Teilnehmenden waren Frauen, eine für damals hohe Zahl!

In Edinburgh zeichnen sich die theologischen und politischen Muster ab, mit denen Bé Jahrzehnte später zu tun haben wird: Weiße Männer des Westens wollten die Welt evangelisieren, mit dem Anspruch, dem „Rest der Menschheit“, den „primitiven Völkern“, die Zivilisation zu bringen. Die abendländisch-christlichen Nationen und ihre Kultur galten als Maßstab und Erzieher der Menschheit.

Schon 4 Jahre später führen die „christlichen Nationen“ Krieg gegeneinander und reißen die „nicht christliche Welt“ mit hinein.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Horst Dohle, Joachim Heise, Rimco Spanjer (Hrsg): Der Geschichte ins Gesicht sehen – Zum 80. Geburtstag von Bé Ruys. Autobiographische Skizzen, Erinnerungen und Betrachtungen, Ernst Lange Institut für ökumenische Studien, Rothenburg, 1997, S. 14

<sup>2</sup>a.a.O. S. 5

<sup>3</sup> In Edinburgh gab es einige wenige Stimmen, die die weiße Arroganz angeklagt haben, z.B. schloß der Inder Azariah (später erster anglikanischer Bischof) seine Rede mit den Worten: „Ihr habt Eure Güter

Mit westlicher männlicher Dominanz und Arroganz, mit Rassismus und Militarismus wird sich Bé ihr Leben lang herumschlagen müssen, um mitmenschliche, gerechte, partnerschaftliche Beziehungen voranzubringen. Mitmenschlichkeit, Dialog, Befreiung, ökumenische Freundschaft sind ihre Leitlinien.

Ökumene ist für sie die bewohnte Welt, die bewohnbar für alle Menschen sein soll und für die Christen und Kirchen Verantwortung tragen. Konfessionsunterschiede und dogmatische Streitigkeiten interessieren sie nicht.

Angeregt wird sie von Hendrik Kraemer. *„Er sagte zu uns... 'es gibt noch etwas anderes als dieses kleine Land..., etwas anderes als Mitteleuropa. Es gibt Asien und Afrika, Lateinamerika, dort leben Menschen, dort gibt es eine reiche Kultur, dort entstehen neue Kirchen, neue Gemeinschaften, die die alte Botschaft aus Europa gehört haben, die aber nicht ein Anhängsel der europäischen Kirche sein wollen, sondern ihre eigene Identität suchen' ... Der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Nation, Rasse, Religion und Weltanschauung hat mich mein ganzes Leben begleitet. Ich bin etwas stolz darauf, daß ich ein wenig dazu beitragen konnte, daß Menschen zueinander fanden, die sich bis dahin noch als unversöhnliche Gegner oder gar Feinde betrachteten.“*<sup>4</sup>

Im Sommer 1939 erlebt sie Ökumene bei einer Jugendkonferenz in Amsterdam, die vom Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen organisiert worden war. Am 1. September überfällt Deutschland Polen und beginnt den 2. Weltkrieg. Für Bé war es selbstverständlich, sich um jüdische Kinder zu kümmern und Juden und Kommunisten zu verstecken. Sie lebt Ökumene im Widerstand und im Einsatz für Verfolgte über Konfessions- und Weltanschauungsschranken hinweg.

Bei der Gründungsversammlung des ÖRK im August 1948 in Amsterdam ist Bé als Steward dabei. Sie erlebt den weißen westlichen männlichen Machtanspruch in Gestalt des US-amerikanischen Außenministers John F. Dulles, für den das Christentum Bollwerk gegen den Kommunismus ist. Dem widerspricht Josef Hromadká, tschechischer Theologe, der in den USA im Exil war, und jetzt den Neuanfang in Osteuropa ernst nimmt und für die Zusammenarbeit mit den Kommunisten plädiert. Bé ist von ihm beeindruckt. Sie sieht die restaurativen Tendenzen in Kirche und Gesellschaft und befürchtet, daß der Ökumenische Rat der Kirchen westlich dominiert wird und die ökumenische Bewegung sich verflüchtigt. *„Diese Auseinandersetzung war schon beherrscht von den beiden Strömungen in den Kirchen: die einen wollten die Einheit der Kirchen überhaupt und auch gegen den gottlosen Kommunismus, und die anderen sagten: 'Nein, wir wollen die eine Welt und auch den Dialog, auch mit jenen, die die Welt von Grund auf verändern wollen'. Diese Spannung ist nie aufgehoben worden.“*<sup>5</sup>

Der kalte Krieg hatte schon begonnen und hat auch vor den Kirchen nicht Halt gemacht.

Im September 1949 kommt Bé durch das Programm „fraternal workers“ der Abteilung Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsarbeit des ÖRK nach Berlin. *„Die ökumenische Arbeit bestimmte meinen Alltag von Anfang an.“*<sup>6</sup>

---

gegeben, um die Armen zu speisen. Ihr habt Eure Körper zur Verbrennung gegeben. Wir bitten euch um Liebe. Gebt uns Freunde!“

<sup>4</sup> a.a. O. S. 14f

<sup>5</sup> a.a.O. S. 36

<sup>6</sup> a. a O. S. 39

Ökumenisch sind ihre vielfältigen Beziehungen und Kontakte zu Menschen in aller Welt, zu den Niederländern, die als Zwangsarbeiter ins faschistische Deutschland gekommen waren und aus dem einen oder anderen Grund nicht zurück konnten, zu Kirchenleuten in beiden Teilen Deutschlands, zu Kommunisten, zu den Ökumenikern in Genf und in Bossey.

Ökumenisch ist ihre Arbeit an der Basis und die Bildungsarbeit. Sie kooperiert mit allen Berliner Gruppen, die eine andere Kirche wollen, eine Kirche, die aus dem Versagen der Kirche während des Faschismus lernen will. Sie organisiert „Arche-Fahrten“ vor allem für Holländer, die in Berlin das „neue“ Deutschland kennenlernen wollen, und Bossey-Tagungen in Westberlin vor allem für Christen aus der DDR, damit sie Ökumene erfahren. *„Noch heute denke ich, daß wir damit damals mitten im Kalten Krieg ... grenz- und blocküberschreitend gewirkt und der politischen Frontbildung unsere ökumenische Internationalität entgegengesetzt haben.“*<sup>7</sup>

Sie setzt sich für Frieden und Abrüstung ein. Pfarrer in der DDR, die mit der staatlichen Friedensbewegung zusammenarbeiten, haben ihre Unterstützung. Bé nimmt 1961 an der ersten Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag teil, engagiert sich in der CFK auch über die Krise von 1968 hinweg und bleibt mit Hromadká und seiner Frau freundschaftlich verbunden. Als sie in Westberlin eine CFK-Gruppe gründet, zieht sie sich den Zorn von Bischof Dibelius zu, der „seinen Pfarrern“ die Reise nach Prag verboten hatte.

Sie nutzt die Beziehungen zum ÖRK in Genf, setzt seine Programme um und gestaltet sie mit. Sie nimmt, so oft es geht, an Vollversammlungen, Tagungen des Zentralausschusses, Konferenzen teil, dabei vertritt sie keine Kirche, sondern läßt sich für die Presse akkreditieren und redet mit jedermann und jeder Frau. Sie war m. W. nie in einer Leitungsposition oder in einer Kommission tätig. Sie ist Teil der ökumenischen Bewegung, die den ÖRK in Bewegung halten will.

Bé gehört auch in Berlin zu den Gründern eines Ökumenischen Rates, der zum Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlicher Kultur und Weltanschauung seinen Beitrag leisten soll und kann.

1961 findet in Neu Delhi erstmals eine Vollversammlung in einem nichtchristlichen Land der „Dritten Welt“, statt. Die Russische Orthodoxe Kirche tritt bei und verändert die protestantische Prägung des ÖRK. Der internationale Missionsrat wird in den ÖRK integriert, damit wächst der Einfluß der Missionskirchen aus den jungen Nationalstaaten.

Die Vollversammlung 1968 in Uppsala bringt die brennenden Weltprobleme zur Sprache: Wirtschaftliche Ungerechtigkeit, Rassismus, strukturelle Gewalt, Rüstungswettlauf, Unterentwicklung, Hunger, Kolonialismus, Imperialismus. Die „Erste Welt“ wird als Verursacher benannt, das Anti-Rassismus-Programm, und das Programm zur Entwicklung mit dem 2-% Appell werden beschlossen. Der Nord-Süd-Konflikt gewinnt gegenüber dem Ost-West-Konflikt an Bedeutung.

Bei der Vollversammlung 1975 in Nairobi wird deutlich, daß eine Kirche in Solidarität mit den Armen und Unterdrückten polarisiert und den Konflikt mit den Mächtigen nicht scheuen darf. Angesichts der massiven Aufrüstung und des fragilen Friedens wird ein Antimilitarismusprogramm verabschiedet. Bé ist es wichtig, daß auch der „Dialog zwischen Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien“ de-

---

<sup>7</sup> a. a. O. S. 41

battiert wird. *„Ohne Dialog gibt es keinen Frieden, gibt es keine Gerechtigkeit ... (es) geht ... um eine gemeinsame Zukunft ... den Weg, den Jesus uns gewiesen hat, ... bewußte Toleranz.“*<sup>8</sup>

Bé und das HKH beziehen Positionen in den Konflikten in den Kirchen und in Westberlin. Bé gehört zu den Linken, den „Roten“ in Westberlin. Das HKH bietet der Studentebewegung Raum. Der Putsch in Chile am 11. September 1973 und die Ermordung von Koos Koster in El Salvador am 17. März 1982, die Arbeit von Bas Wielenga und Gabriele Dietrich in Indien bringen die Probleme der „Dritten Welt“ hautnah ins HKH. Ins HKH kommen Menschen aus aller Herren Länder, Bé hat so manchen Menschen aus Westeuropa und Nordamerika, aber auch aus der „Dritten Welt“ die DDR erklärt. Die CFK und die Konferenz Europäischer Katholiken treffen sich im HKH ebenso wie die Friko. Weltanschauliche und konfessionelle Differenzen bilden keine Trennungslinie.

Wenn man das Buch von Bé zu Hand nimmt, fallen die vielen Namen auf. Alle bedeutenden Ökumeniker und Ökumenikerinnen des 20. Jh. werden genannt, die meisten waren mit ihr freundschaftlich verbunden. Ökumenische Freundschaften machen die Ökumene menschlich und bunt.

Bé gehörte zu denen, die die Männerdominanz in der Ökumene durchbrochen haben. Sie war keine Feministin, sie war selbstverständlich Frau, sie hat ihre Sache vehement und mit Charme vertreten, die Gleichberechtigung von Frau und Mann war eine selbstverständliche Forderung. Das ökumenische Team im HKH, ohne das Bé ihre vielen Kontakte und Aktivitäten nie hätte realisieren können, hat sie gelegentlich als dominant wahrgenommen. Die ökumenische Herberge Hendrik-Kraemer-Haus war Ort ökumenischen Lernens.

Seit der Missionskonferenz in Edinburgh und seit der ersten VV in Amsterdam hat sich viel geändert. Mit guten Gründen kann man das 20. Jahrhundert als Jahrhundert der Ökumene bezeichnen. Die großen Konferenzen haben die Probleme des 20. Jahrhunderts ernst genommen und wichtige Impulse gesetzt. Auch wenn keines der Probleme überwunden ist, hinter die ökumenischen Positionen, die im Antirassismusprogramm, der Dekade zur Solidarität der Kirche mit den Frauen, der Dekade zu Überwindung von Gewalt und in den Forderungen eines „Gerechten Friedens“, nach einer Wirtschaft im Dienst des Lebens (im AGAPE-Prozeß), nach Klimagerechtigkeit und nach Respekt vor der Schöpfung formuliert wurden, können wir nicht zurück. Heute reden fast alle über Transformation, die dringend notwendige große Transformation und Transformationen in vielen Bereichen.

Zur Zeit ist freilich wenig Transformation hin zu einem guten Leben in einer bewohnbaren Welt zu merken. Mit dem Ende des real existierenden Sozialismus scheint auch die Ökumene in die Krise geraten zu sein.

Nach 1990 wurde der Ökumenische Rat als kommunistisch unterwandert diffamiert. Kirchen entdecken den Nationalismus und ihre Macht als „Seele ihrer Nation“ neu. Die Kirchen in Deutschland sind stärker an ihrem Profil interessiert als an den ökumenischen Aufgaben. Sie wollen die Volkskirche retten (u.a. mit der Reformationsdekade). Ökumenische Basisinitiativen werden weniger, älter, dümpeln vor sich hin, haben sich aufgelöst.

---

<sup>8</sup> a.a.O. S. 88

Die Bedeutung des ÖRK schrumpft, die Gelder und die Mitarbeiterzahl gehen drastisch zurück. Weltweit nehmen evangelikale und pfingstlerische Kirchen zu, die von einer politischen Ökumene nicht viel halten.

Ist die Ökumene am Ende?

Sie ist nötiger denn je. Daß der Kapitalismus für Menschen und Natur tödlich ist, wird innerhalb und außerhalb der Ökumene kaum bestritten. Die Krisen: Finanzkrise, Schuldenkrise, Klimakrise, Flüchtlingskrise überschneiden und verstärken sich gegenseitig. Gestern hat Sebastian Zehetmair Krieg, Mangel an Brot (Hunger), Land, Freiheit als die Gründe benannt, die zur Oktoberrevolution geführt haben. Alle diese Gründe bestehen und sind Ausdruck einer allgemeinen Krise der neoliberalen Welt. Auch wenn keine Revolution in Sicht ist und die Ökumene die Revolution nicht machen wird, die ökumenischen Initiativen können die Realitäten unserer Welt beim Namen nennen und die Utopie einer bewohnbaren Welt wach halten.

Die ökumenische Bewegung ist nötiger denn je, und deshalb machen wir weiter, genauso wie andere kirchlich-ökumenische Einrichtungen, Netzwerke, Gruppen in unseren Kirchen und weltweit. Ich nenne nur Kairos Europa, Oikotree, ökumenische Netze in Landeskirchen, die Friedensdekade, Ohne Rüstung leben, EAPPI, KASA, MEET, das Befreiungstheologische Netzwerk. Für sie alle sind Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung keine Utopie, sondern reale Ziele und Perspektiven.

Laßt uns noch einmal auf Bé hören: *„Oftmals werde ich gefragt, wo ich nach acht Jahrzehnten immer wieder meinen Optimismus hernehme: Die Quelle dafür war nie der schnelle Erfolg oder die Macht. Seine Quelle liegt tiefer: in der Gewißheit der Macht eines humanistisch verstandenen christlichen Glaubens oder auch eines humanistischen Sozialismus.“*<sup>9</sup>

Friederike Schulze, 22. Oktober 2017

Beitrag zum Seminar:

"Zwischen Realität und Utopie - 100 Jahre Oktoberrevolution  
Zwischen Realität und Utopie - die Ökumenische Bewegung"

---

<sup>9</sup> a.a.O. S. 110